

Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgepaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 31.

Gannover, den 4. August 1894.

4. Jahrgang.

Einmal und Jetzt.

Die Bemerkung in der Nummer 29 unseres Organs, daß die Redaktion der „Bundesstante“ der Firma Wiener, Darmstadt, die Nummer 20 unserer Zeitung mit dem Bemerken zugesandt habe, daß, falls die Firma W. etwas zu erwidern hätte, sie sich vertrauensvoll an die „Bundesstante“ wenden möge, hat die Tante von der Postenstraße nebst dem guten Walterchen in Harnisch gebracht. Der Horn schwellte die Ader der schönen Denkerstirn unseres Walters, schnell griff er zu seine Langschäftigen, strampelte in den dicksten Koth hinein und wirft nun, freigeigig wie er ist, in der Nummer 30 der „Bundesstante“ mit vollen Händen auf uns ein. — Der gute Walter! Nun steht er in der „wohlriechenden“, brodelnden Masse und mit Behagen schlürft er den „Duft“ ein, den der an seinen Händen und Füßen befindliche „liebliche“ Stoff verbreitet. Wie ist er zu beneiden! Andere Sterbliche würden sich ihr Riechorgan verbinden, um nicht unwohl zu werden, doch der gute Walter ist schon an die dem Koth entstehenden „balsamischen“ Dünste so gewöhnt, daß er ohne irgend welche Beschwerden, ja mit einem gewissen Wohlbehagen sich immer und immer wieder hückt, um die „duftende“ Masse, nachdem er gehörig gezielt, seinem Gegner an den Kopf zu werfen. Doch der arme, gute Walter hat entschieden Recht; die fragwürdige Masse, mit der er so gerne seinen Gegner schmücken möchte, bleibt zum weitaus größten Theile an seinen schmutzigen Fingern hängen und der Rest verfehlt das Ziel. —

Armer Walter!

Wie konnten wir das Tantschen auch so an ihrer Ehre kränken und ihr zumuthen, daß sie insgeheim für unser Organ wirkt! Wir bekennen aufrichtig unsere Missethat: Die gute Tante war wirklich unschuldig; sie hat das schwarze Verbrechen nicht begangen, sondern einer unserer Kollegen hat die fragliche Nummer an die Firma Wiener in Darmstadt gesandt und dadurch zur Befestigung dieser Mißthat beigetragen. Wie konnten wir auch nur einen Augenblick die gute, harmlose Tante in dem Verdacht haben, daß sie etwas, wenn auch ungewollt, für die Arbeiter gethan habe!

Aber die Nummer 30 der „Bundesstante“, in der Walterchen so freigeigig von seiner unnahbaren Stellung aus uns bedenken möchte, diese Nummer will er der Firma W. senden mit der Bitte, „der sozialdemokratischen Brauerzeitung eine Berichtigung senden zu wollen.“

Welche Heldenthat! Doch bis heute warten wir vergeblich auf diese Berichtigung, der wir gerne Raum gewähren würden, denn wir gehören nicht zu jenen Personen, die sich schämen, einen Irrthum einzugehen. Der gute Walter von der Bundesstante hegt freilich den schwarzen Verdacht, daß wir weder aus freiem Antriebe, noch nach erfolgter Aufforderung eine Berichtigung aufnehmen würden. Wir wollen aber dem Walterchen, der uns so manche heitere Stunde bereitet, verrathen, daß wir nicht zu jenen Personen gehören, von denen ein Karl Penndorf im September 1887 schrieb, er wisse wohl, „daß Herr Horn doch nur in seiner Zeitung aufnehmen würde, was ihm beliebte“ und daß eine solche Aufnahme nur einen ihm im höchsten Grade unsympathischen, ja widerlichen Zeitungskrieg hervorrufen würde.“

Armer Walter! wie wird Dir? Ist Dir jener „große“ Horn bekannt, von dem C. Penndorf ferner schrieb, daß er „seiner Ablehnung noch Hohn und Spott hinzufügte: die denkbar größte Beleidigung, die je einem Delegirten eines großen Verbandes zu Theil geworden ist.“

He! Bundesstante, ist Dir jener Horn bekannt, der nach dem Urtheil des alten Kollegen Penndorf, durch die von ihm herausgegebene Vereinszeitung, von welcher P. die Uebersetzung hatte, daß er in ihrer Gemeinschaft den Verband auf keinen grünen Zweig bringen würde, „nichts als Unfrieden gestiftet hat?“

Nun so antworte doch, anständige, vom Rechtsgefühl durchdrungene alte Bettel! Wir meinen es ja so gut mit Dir. Bist Du stumm geworden? Wir fragen noch einmal: Sind die von Penndorf angeführten „ehrenwerthen“ Praktiken jenes Horn aus Berlin Dir so ganz unbekannt? Oder widersteht es Deinem „Anstands“gefühl, uns Antwort zu geben? Dir steigt doch nicht etwa die Schamröthe ins Gesicht?

Kannst Du jenen „Horn“, gutes Tantschen, von dem P. ferner schrieb, er wisse es „zu achten und zu ehren“, daß die Dresdener Kollegen die von jenem „Horn“ herausgegebene Vereinszeitung nicht lesen wollten und die Gründe der Dresdener Kollegen seien — das wisse er — richtig und ehrenwerth.“

Wer waren denn jene „fernstehenden“ und für die organisirten Brauer „nicht passenden Personen“, von denen Penndorf 1887 im September schrieb, daß „die Zeit des

Zauderns und der Rücksichtnahme“ auf jene „ein Ende nehmen müsse“?

Sind Dir, beste Bundesstante, jene Personen unbekannt? Sollen wir, wertheste Tante, mit Namen dienen? Sollen wir Dein Gedächtniß auffrischen, wer die „Fekereien und Verdächtigungen“ in der früheren Vereinszeitung betrieben? Wer war denn jene „unbeliebte Persönlichkeit“, welche „unheilvoll in die Geschicke des Verbandes“ eingriff?

Walterchen! Walterchen! Was machte Dein Namensvetter damals für Streiche! —

Doch die Zeiten sind veränderlich, nicht wahr, gutes Tantschen? Und das Sprichwort sagt: „Pact schlägt sich und Pact verträgt sich!“ Ist es nicht eine Ironie des Schicksals, daß heute wieder ein „Horn“ die erste Geige im Bunde der Brauergesellen spielt, ein „Horn“, der dem angegriffenen Penndorf das Vertheidigungsrecht schmälerte — aus Anstands- und Rechtsgefühl? —

Ist es nicht köstlich und zengt es nicht von Mannes-muth und Ehrgefühl, daß Theilnehmer an jenem Frankfurter Delegirten, dem, nach Penndorf'schem Zeugniß, von dem Herrn Horn die „denkbar größte Beleidigung“ zugefügt, der verhöhnt und verpötte ist, sich wieder unter den Schutz einer „fernstehenden“ und „nicht-passenden“ Person geflüchtet haben? Selbst Penndorf hat pater peccavi gesagt! Und ist es nicht köstlich, daß auch die „Bundesstante“ von einem „Horn“ redigirt wird, unter dessen Leitung die „Vereinszeitung“ „Unfrieden, nichts als Unfrieden gestiftet“, die so vortrefflich „redigirt“ war, daß Penndorf mit ihrer Hilfe den Verbaad „auf keinen grünen Zweig bringen konnte“ und die von „Fekereien und Verdächtigungen“ strogte?

Was würdest Du thun, unschuldiges Tantschen, wenn Dich jener Horn, den Penndorf so trefflich geschildert und abgeführt hat, der wissenschaftlichen Unwahrheit zeihen, oder Dir „Anstands- und Rechtsgefühl“ abstreiten wollte, Dir, der tugendhaften Tante? Du würdest ihm doch sicher den Spiegel vorhalten und dann einen derben Klaps auf den losen Mund geben; würdest Dich mit Abjuren abwenden von jenem „Freunde“ Penndorfs. — Bundesstantchen, kennst Du wohl das Wort: Junge Huren — alte Betrückerinnen?

Und jene Vereinszeitung war doch im Vergleich zu der Bundesstante ein anständiges Mädel. Die „Bundesstante“ nimmt zwar ihren zahnlosen Mund recht voll und

Bojarencherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Edward Wilde.

2) (Nachdruck verboten.)
„Na, na, Anotol Wassiljewitsch“, lachte der Wirth rau auf, „die Zeit ist vorüber — Gott vergelt's dem Zaren! Uebrigens, ich sehe, Du willst zu Gast, da werde ich höflich dem rabiatesten Kerl gegenüber. Gleich wird Matwei Surjewitsch, mein Oberstall- und Ceremonienmeister in höchstehender Person da sein, meinem werthen Freund und hohen Gönner aus dem Sattel zu helfen.“

Das kleine Fenster schließt sich und darauf erscheint in der Hausthüre ein breites, devot lächelndes Muschikantliß (Muschik — der russische Bauer), aus dem ein paar kindlich-fröhliche Grauaugen emporblinzeln. Es ist Matwei Surjewitsch, kurzweg „Gevatter“ genannt, Wirth und Faktotum von Ossip Petrowitsch, dem Gastwirth. Die Hand zum militärischen Gruß an die alte verblichene Soldatenmütze gedrückt, dabei immerfort linksche Verbeugungen machend, humpelt er steifbeinig näher, nimmt das Pferd lieblosend in Empfang — der Reiter ist ohne seine Hilfe aus dem Sattel gestiegen — und beginnt es auf- und abzuführen.

Der Fürst tritt brummend in's Wirthshaus hinein. In dem einfachen Gasträum mit rohgezimmerten Tischen und Bänken und steinernen Fußboden empfängt ihn die Riesengestalt des alten Ossip. Derselbe steckt in einem langen braunen Tatarenkittel. Der gelbweiße Hängebart wallt bis zum Gürtel hinab, das lange graue Haar umrahmt ein verbes, runzliches Bauerngesicht, welches in jedem Zug steifnackige Energie, spöttische Ueberlegenheit und zugleich treue, biedere Ehrlichkeit verräth. Ossip Petrowitsch ist einäugig. Scharf und klug blickt das gesunde Auge unter der buschigen Braue hervor, bei dem ausgefloffenen Neben die röthlichen Lider fest aneinander.

„Du, Ossip Petrowitsch“, beginnt der Fürst schon bei der Thüre, ohne Gruß, mit der ihm eigenen rasselnden Stimme, „ich bin nur gekommen, um Dir nochmals zu

jagen, daß Du der größte Dummkopf bist, den ich je gesehen.“

Ossip Petrowitsch machte eine spöttische Verbeugung. Das pflegt man von uns Russen allen zu sagen; ich freue mich, daß also auch wir Beiden etwas Verwandtes mit einander haben — Du, der Knjas, ich, Dein ehemaliger Leibeigener. — Aber, um mir das zu sagen, der lange Ritt am frühesten Morgen bei feuchtem Nebel — zu viel Aufmerksamkeit, Anotol Wassiljewitsch, zu viel Ehre.“

„Muschik, Du bist unverschäm! Es scheint die höchste Zeit, daß ich volch' einem Flegel, der auf mein'm Grund und Boden reich geworden ist und vor dummem Stolz nicht mehr weiß, daß er seinem Gutsherrn Ehrfurcht schuldet — ich verjage Dich von Haus und Hof“, beendete der Fürst die langbegonnene Strafrede jäh, in voller Wuth.

„Damit drohst Du mir nun schon die fünfzehn Jahre, Knjas“, entgegnete der „Muschik“ gelassen. Du weißt aber auch, daß Du einen Pächter wie den alten Ossip so leicht nicht findest, der das Wirthshaus und die ganze Gegend frei hält von Diebstahl, Raub und Hehlerei, damit Du in Deinem Schloß und die Bauern im Dorfe ruhig schlafen können. Denn wo der Gastwirth ein Hehler, ein Diebsbeherberger, da schießen die Spitzbuben gleich Pilzen aus dem Erdboden auf. — Ich kann also bleiben, Knjas?“

„Schweig, ich wollte von Deiner Dummheit reden“, lenkte der Fürst ab, da er den Einwand nicht widerlegen und nicht bestreiten kann, daß Ossip Petrowitsch in der ganzen Gegend als der einzige wirklich ehrliche Wirth bekannt und zudem der pünktlichste Pachtzahler ist.

„Also von Deiner unerforschlichen Dummheit, Ossip Petrowitsch! Ich hörte, Du hast es ausgeführt, wovon ich Dich immer gewarnt — Du hast Deinen Jungen, den Kolja, auf die Moskauer Hochschule gethan, und Deine Leinwand soll in der Hauptstadt fremde Sprache plappern und Musik machen lernen. — Sage mir, Bauer, hat Dir denn Dein bischen Wohlhabenheit den gesunden Menschenverstand ganz und gar verdußert?“

„Knjas Anotol Wassiljewitsch, ist die Moskauer Hochschule schlecht? Sieht nicht da Dein eigener Sohn und Erbe, der junge Fürst Wolodja, schon die drittehalb Jahre? Un- Musik und fremde Sprachen — ich denke, Deine Tochter, die jetzt Frau Gräfin ist — hat die nicht auch Musik machen und in anderen Zungen sprechen gelernt? Hat das geschadet?“

Der Bojar lachte spöttlich.

„Du stellst ein Talglüch neben die Sonne hin und meinst nun, durch Dein trübes Einauge blickend, sie leuchten beide gleich hell. Sawohl, Muschik, was dem Edelmann nützt, kann dem Bauern schaden, und Deinem Kolja und Deiner Leinwand wird es schaden, giebt Licht, Alter, und Du wirfst es schwer büßen müssen.“

„Knjas Anotol, ist der Bauer auch ein Mensch?“

„Freilich, aber es giebt Menschen verschiedener Gattungen, verschiedener Güte.“

„Wird der Bauer dümmere und schlechter geboren als der Bojar?“

„Ganz gewiß, Alter; der geborene Muschik bleibt Muschik.“

„Das ist nicht wahr, Knjas“, ertönte des Alten Bärenstimme und seine hinnenhafte Gestalt richtete sich höher auf. „Das habt Ihr Bojaren dem Muschik schon lange einge-redet, als er Euer Eigenthum war, damit er es tragen sollte wie ein Geseß von Gott, und das sucht Ihr dem Muschik auch jetzt noch vorzulügen, wo der Zaren Hand das Joch genommen; auch jetzt noch, damit der Muschik seine Freiheit nicht genießen und nicht benutzen soll, damit er auch fernerhin unterwürdig und dumm bleibe, wie es dem Bojaren paßt und ihm zu Gute kommt. Warum, Knjas, sollte aus einem Muschik nicht auch ein gelehrter weißer Mann werden und aus einer Dorfbirne ein feines Geschöpf mit guten Sitten und vielem Wissen? Ist die Schule nicht dazu vom Zaren errichtet, he?“

(Fortsetzung folgt.)

schimpft, ärger wie die Verkäuferinnen auf dem Berliner Fischmarkt, aber ach! trotzdem will es nicht vorwärts gehen. Der Bundesgefellenkönig kommt mit seiner „Bundesstante“ noch viel weniger auf einen grünen Zweig, wie Penndorf mit seiner gehörnten „Bereinszeitung“. Wie trefflich unser gutes Lantchen wirkt, das zeigt der Ausspruch des Delegierten Lute auf dem jüngsten Delegirtenstage der Bundesgefellen: „Die Existenz unseres Vereins steht auf dem Spiele“. Armes Lantchen, auch diesen Schmerz noch zu erleben!

Und, liebste Lantchen, wie wäre es, wenn wir den Inhalt einer Postkarte veröffentlichten, in der so ein kleiner Anstandswalter seinerzeit erklärte, voll und ganz auf Seiten unseres Vorstandes zu stehen?

Doch wir wollen heute mal nicht so sein, es wird sich schon noch eine Gelegenheit dazu bieten.

Aber noch Eins, verehrtes Lantchen, gutes Walderchen, thut uns den Gefallen und theilt uns mit, wer es denn war, der nach dem Erscheinen unserer auf die Firma W. bezüglichen Notiz sich brieflich an die genannte Firma wandte und auf jene Notiz „aufmerksam“ machte? Seid so gut, Ihr Augenbolde, und gebt uns Antwort, wir werden auch wieder einmal gefällig sein und auf Wunsch vielleicht denjenigen Theil der Probenummer der „Allgemeinen Brauer-Zeitung“, in dem Penndorf den Horn aus Berlin und seine redaktionelle Thätigkeit so trefflich schildert, abdrucken. Den Bundeshühnchen und Hähnchen und dem guten Walter, der so treffliche Töne seinem Horn entlockt, daß feinfühlig Menschen lächelnd, dürfte solches sehr erwünscht sein.

Es muß doch sehr schlimm um den Spiritus einer Vereintigung stehen, die, nachdem sie mit Fußtritt regalt ist, dem „großen Horn“ den Laufpaß giebt, und nach einer kurzen Spanne Frist die Geschichte des Bundes dem „kleinen Horn“ anvertraut. —

Wenn Lohse Wuben es zu arg treiben, dann werden ihnen die Hörschen strammer gezogen und sie bekommen einige aufgezehrt, daß sie heulen — das weißt Du doch aus Erfahrung, verehrte Bundesstante?

Und Walderchen dürfte vielleicht um eine Erfahrung klüger geworden sein — vielleicht auch nicht. Doch trösten wir uns damit, daß, wenn die erste Dosis nicht wirksam genug war, wir dann noch eine kräftigere folgen lassen müssen, an der Bundesstanten und ihr hoffnungsvoller Sprößling ihre helle Freude haben sollen.

Haft Du Lust, noch ein Lantchen mit uns zu wagen, Bundesstanten, dann herans mit dem Flederwisch. Der „Nach-Redakteur“ wird Dir zu einem Tanze aufspielen, bei dem es den Strohmännern an der Fossenerstraße doch ein wenig ungemüthlich werden soll. —

Antiboykottverein.

I.

Aus dem Rechtsbureau für Sachen des Brauwesens ist ein Schriftchen: „Der Bierboykott der Brauereien und Vorschläge zum Ersatz seiner Schäden“ betitelt, von Dr. jur. Gustav Frenckhausen in Minden verfaßt, hervorgegangen, das auch für uns nicht ganz ohne Interesse ist.

Die Veranlassung zu diesen „Vorschlägen“ dürfte auf die sich gegenwärtig abspielenden Bierkriege in Berlin und Braunschweig zurückzuführen sein, die nach Ansicht des Herrn Dr. jur. für die Zukunft unmöglich gemacht werden müssen. Sehen wir einmal, wie sich dieser Herr die Sache zurechtgelegt hat.

In seiner Einleitung erkennt er die Koalitionsfreiheit der Arbeiter für berechtigt an und bemerkt, daß das Vereinigungsrecht auch gesetzlich durch den § 152 der Reichsgewerbeordnung gewährleistet sei. Allein, wenn man das selbe auch im „Prinzip“ billigen muß, so ist er, der Verfasser, doch keineswegs damit einverstanden, daß die Arbeiter auch Gebrauch davon machen und sich mit Hilfe dieses Koalitionsrechtes bessere Lohn- und andere Forderungen zu erzwingen suchen. Hauptsächlich kann es nach Ansicht des Herrn Dr. jur. durch nichts gerechtfertigt werden, wenn die Arbeiter dieses Recht benutzen, um einen „Maffentkontraktbruch“ und „Streik“ oder einen „Boykott“ zu begehen. — Auf Deutsch will der Herr Dr. jur. damit sagen: Die Arbeiter haben zwar das Recht, sich zu vereinigen, aber es ist unrecht, wenn sie von diesem Recht Gebrauch machen und sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen suchen, denn das sind sehr gefährliche und verwerfliche Auswüchse, es ist ein Mißbrauch des Gesetzes, eine verwerfliche Maßregel, geeignet, den Arbeitgeber zu vergewaltigen und ihm ungerechte und übertriebene Zugeständnisse abzutrotzen.

Wenn wir der Herr Verfasser verrathe werden würde, daß von dem Unternehmertum berechtigten Forderungen der Arbeiter Rechnung getragen wird, ohne daß Zugeständnisse abgetrotzt werden müssen, und auf welcher Seite die Kontraktbrüche am häufigsten, ja fast ausnahmslos, begangen werden, würden wir ihm sehr dankbar sein. Eine „verdammtwerthe und unsittliche Maßregel“ nennt der Verfasser den Boykott. Nachdem er geschildert hat, worin dieser besteht, zieht er Vergleiche zwischen Streiks und Boykotts, und es scheint fast, als ob ihm ersterer lieber wäre als der letztere, denn im Streik treten die Arbeiter des Brauereibesetzers aktiv handelnd auf und diese bilden die Subjekte der Bewegung. Der Brauereibesitzer weiß dann auch, wer die Leiter dieser Bewegung sind und können diese am besten durch Maßregelung, schwarze Listen u. s. w. unsittlich gemacht werden, während beim Boykott nicht das Arbeitspersonal, sondern von Außen her, aus der Arbeiterschaft, ein Komitee an dem Brauereibesitzer herantritt und ihm Verstellungen und Beschwerden seiner Arbeiter unterbreitet, Mißstände und Unzulänglichkeiten rügt und Anträge auf Abstellung derselben stellt und die Erfüllung bestimmter Forderungen verlangt.

Es ärgert den Herrn Verfasser, daß das außerhalb der Brauerei stehende Boykottkomitee, wie er es nennt, sich

zum Anwalt fremder Beschwerden und Ansprüche macht, und die eigentlichen Vollmachtgeber, die Arbeiter der Brauerei, hinter der Szene bleiben und nur als geheime Instruente des Komitees thätig sind, und obgleich diese Arbeiter die eigentlichen Triebkräfte der Bewegung bilden, verharren sie beim Boykott äußerlich doch in voller Gefekwähigkeit und sie essen sogar das Brod ihres „Arbeitgebers“ weiter, während für diesen der Zwang von Außen kommt, von Leuten, die ihm nicht unterstellt sind und die er deshalb nicht schuldig machen kann. Ja, es mag schmerzlich für die Herren sein, sich von Kommissionen belästigen lassen zu müssen, aber die Schuld daran tragen sie selbst. Wo wäre es denn jemals einem dieser Herren Unternehmer einfallen, berechtigten Wünschen seiner Arbeiter Gehör zu schenken? Nur ein Wort und der Arbeiter war als unzufrieden gestempelt und seine Entlassung war nur eine Frage der Zeit.

Die Arbeiter in unserem Beruf sind durch die Behandlung, die man ihnen zu Theil werden ließ, zu der Einsicht gekommen, daß sie allein nun und nimmemehr im Stande sind, ihre Lage zu verbessern und deshalb haben sie sich den anderen Arbeitern angeschlossen und jetzt werden deren Wünsche den Herren Unternehmern durch „Kommissionen“ vorgebracht.

Nachdem dann der Herr Verfasser die vollständige Beherrschung des Brauereibesetzers und das „Rechtswidrige“ einer derartigen Vergewaltigung durch Dritte geschildert hat, nachdem er auf den Schaden, der durch diese „gemeinen Angriffe“ den Unternehmern entsteht, aufmerksam gemacht, kommt er mit seinen eigenen Heilmittel herauf. Diese ergeben sich aus der Natur des Boykotts selbst, sowie der Boykott seine ganze Kraft aus der Koalition der Arbeiter zieht; ebenso ist es erforderlich, durch eine Affeciation der Unternehmer, der Brauereibesitzer, eine gleichwertige Macht der Arbeiterkoalition gegenüberzustellen. Wenn die Arbeiterschaft weiß, daß sie es nicht fertig bringen kann, den Brauereibesitzer durch Boykottieren müde zu machen, so wird das Kampfmittel des Boykotts bald entweder ganz verschwinden oder doch sehr beschränkt werden. Dies nimmt der Verfasser mit Sicherheit an und sucht die Brauereibesitzer über die momentan erheblichen Geldopfer „hinwegzutäuschen“, da diese sicher bald geringer werden werden. Der Verfasser glaubt, daß das System des Boykotts dadurch in Aufschwung gebracht wurde, daß es in der That Erfolge erzielt hat, denn viele Brauereibesitzer haben angeichts des ihnen angedrohten Boykotts nachgegeben und die Forderungen der Arbeiter bewilligt oder aber es ist der Widerstand des Brauereibesetzters, der in seiner Vereinzelung oft wehrlos ist, durch das Boykottieren gebrochen worden. Also doch etwas!

Der Verfasser schildert dann die Antiboykottvereine der Brauereibesitzer, die in einzelnen Städten bereits bestehen, von denen er sich aber nicht viel verspricht, denn die Statuten seien fehlerhaft organisiert und auf Grund dieser Statuten empfiehlt es sich nicht, Antiboykottvereine zu gründen. Warum aber so viele Brauereibesitzer nicht zu einem Boykottverband zu haben sind, liegt an den großen Opfern an Geld und Selbstbeschränkung, welche der Verband, wie er heute organisiert ist, den einzelnen Mitgliedern auferlegt und theils, weil viele nicht an eine Boykottgefahr glauben oder sich gar mit dem „häßlichen Hintergeanken“ tragen, die Kundschaft seines etwa boykottierten Nachbarn an sich zu reißen. Und so ist denn bei vielen Brauereibesitzern keine große Lust vorhanden, sich einem derartigen Boykottverein anzuschließen. Der Verfasser glaubt aber, daß sich dies ändern wird, wenn folgende Ziele ins Auge gefaßt werden:

1. Möglichst geringe Geldbeiträge der Mitglieder, so daß ein selbst ausgebrochener Boykott den Einzelnen, zum Schaden gekommenen Beitragspflichtigen, nicht zu schwer belästet.
2. Thunlichste Freiheit des Einzelnen bei Wahrung seines persönlichen Interesses im Rahmen der Vereinspflichten.
3. Fernhaltung aller derjenigen Brauereibesitzer aus Boykottvereinen, welche einer Gefahr des Boykotts nicht ausgefaßt sind.

Für uns ist der letzte Punkt der bemerkenswerteste. Zu diesem schreibt der Verfasser: „Das nämliche wirtschaftliche Interesse, die Gemeinsamkeit derselben Gefahr für alle Mitglieder ist das feste Band, welches sie zusammenschließt und von der Nothwendigkeit der für die Vereinszwecke zu bringenden Opfer überzeugt.“

Nach wir, Kollegen, haben die nämlichen und gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen. Die Gefahr für alle unsere Mitglieder liegt darin, daß man uns eine Organisation entgegensehen will, die es uns in Zukunft unmöglich machen soll, für bessere Existenzbedingungen zu kämpfen. Darum werden die Kollegen wissen, daß auch wir uns fester zusammenzuschließen haben und sie werden von der Nothwendigkeit, daß für die Vereinszwecke Opfer gebracht werden müssen, desto fester überzeugt sein, obwohl wir den Verein, der gegen uns gegründet werden soll, heute noch nicht im Geringsten zu fürchten haben, was sich im Weiteren zeigen wird.

Ob und in welchem Grade eine Brauerei dem Risiko ausgesetzt ist, boykottirt zu werden, fragt dann der Verfasser und glaubt, daß dies nach Untersuchung der besonderen Lage und Verhältnisse der Brauerei beantwortet werden kann. Am meisten sind aber die Brauereien bedroht, die in solchen Industrie-Bezirken liegen, wo eine gut organisierte Arbeiterschaft vorhanden ist, da der Boykott meistens von Fachvereinen oder Gewerkschaften ausgeht. Es sollen deshalb Brauereien, die in einem Aderbau treibenden Distrikte liegen, nicht aufgenommen werden, da die ländliche Arbeiterschaft — wo sie nicht etwa als Anhängel von den Industriearbeitern sich fortziehen läßt — nicht zum boykottieren geneigt ist, und solche Mitglieder dann den Boykottverein nur verachten und dessen Lebensfähigkeit hindern.

Wo Boykottvereine gegründet werden müssen, darüber kann am besten die Statistik über die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen Auskunft geben, sagt der Verfasser in einer Anmerkung. Und alle in einem solch abgegrenzten Bezirk liegenden Brauereien haben sich dem Boykottverein anzuschließen, obwohl auch für sie die Gefahr, boykottirt zu werden, nicht die gleiche ist. Hier müssen Ausgleichsmittel geschaffen werden. Es wird dann zugegeben, daß die Gefahr, boykottirt zu werden, mit der Größe des Geschäfts wächst, denn da der Boykott für die Arbeiterhaft mit viel Verlust von Zeit, Mühe und Kosten verbunden ist, so wäre es Unfönn, diese an einem kleinen Objekt zu verschwenden. Gerade so groß, wenn nicht noch viel größer, aber wäre der Unfönn der kleinen und mittleren Brauereien, wenn sie sich diesem Boykottverein anschließen und so für die „Großen“ die Kastanien aus dem Feuer holen würden, denn nicht nur, daß sie viel weniger einen Boykott zu fürchten haben als diese, so werden sie über kurz oder lang doch verschlungen und wahrscheinlich wird es nicht in ihrem Interesse liegen, dies zu beschleunigen. Wir glauben deshalb, daß hier die Rechnung des Herrn Dr. jur. nicht ganz stimmen wird. Aktienbrauereien werden eher und häufiger boykottirt, als die Brauereien einzelner Besitzter, und ist auch der gestiftete Schaden bei ersteren relativ größer, sagt der Verfasser. Die Gründe dieser Erscheinung und die Ungleichheit des Boykotttrisikos bei Aktienbrauereien sind dieselben wie bei Streiks; dazu schreibt der Verfasser in einer Anmerkung wörtlich Folgendes:

„Schon wegen der größeren Produktion und des größeren Abfahes ist der Boykottschaden bei Aktiengesellschaften meist größer. — Prof. Conrad in seinen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik N. F. Bd. XIX, S. 15, sagt über die Aktiengesellschaften: Es kann darüber kein Zweifel sein, daß in diesen weit häufiger als in Privatunternehmungen Streiks zum Ausbruch kommen, weil naturgemäß ein angestellter Direktor, der im Allgemeinen nicht darauf rechnen kann, sehr lange an der Spitze zu bleiben, weniger für die Arbeiter einzutreten geneigt ist, noch häufiger durch auf Dividende erpichte Aktionäre daran verhindert wird, während gerade in den großen Etablissemens, welche in der Hand eines Privatunternehmers sind, für die Arbeiter in besonders günstiger Weise gesorgt zu sein pflegt. Daß es von beiden Fällen viele Ausnahmen giebt, ist uns selbstverständlich bekannt, doch haben wir uns nur an den großen Durchschnitt zu halten. Die Aktiengesellschaften nehmen außerdem eine besondere Stellung dadurch ein, daß der Reinertrag in jedem Jahre offen vor Jedermanns Augen liegt und eine große Zahl Kapitalisten sich diesen Reinertrag theilt, ohne mit dem Unternehmen in persönliche Beziehungen zu treten.“

Hier ist es klipp und klar gesagt, was auch wir schon hundert Mal hervorgehoben haben, daß es dividendenhungrige Kapitalisten sind, die den Reinertrag theilen, ohne mit dem Unternehmen in Verbindung zu sein, und daß diese dividendenhungrigen Blutsauger es auch verhindern, daß in einem derartigen Geschäft menschenwürdige Zustände geschaffen werden. Freilich giebt es auch viele Privatunternehmer, die diesen Gesellschaften nicht viel nachsehen, aber im Großen und Ganzen ist es doch für den Arbeiter dort, wo er nur von einem ausgebeutet wird, noch besser als dort, wo ihn eine derartige Gesellschaft ausbeutet. Doch wenn wir derartiges sagen oder schreiben, so fällt sofort die ganze käufliche Meute über uns her und erklärt uns für Heber und Aufwiegler. Was sagen denn nun Rösche und Konforten mit Einschluß der Bundes- trabanten zu obigen Ausführungen?

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Wegen Raumangel wurden zurückgestellt: Hannover (Generalversammlung) und Hamburg (Bericht vom 28. v. Mts.)

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Hannover. Kollegen, durch die Presse geht die Notiz, der Schwiegerjohn des Herrn Bleichröder hätte 300 000 Mark für die Ausgesperrten gegeben. Es ist dies nur deshalb in die Presse lanzirt worden, damit die Kollegen, die Genossen nicht mehr sammeln sollen, und den Ausgesperrten die Unterstützung ausgehen soll. Kollegen, laßt Euch nicht irre führen, sondern erst recht gebe nun ein jeder sein Eherstein, damit die Ausgesperrten nicht zu darben brauchen und wir den Kampf noch länger aushalten können, dann wird uns der Sieg bestimmt werden.

Berlin. Ueber die Wirkung des Boykotts erfahren wir Folgendes aus einer Zuschrift, in der es heißt: Wenn nicht die Aktionäre der Bergschloßbrauerei meistens aus Hopfenhändlern, Gerstenhändlern und Malzfabrikanten beständen, so wäre sie schon längst aus dem Ring ausgetreten. Thut sie Lektüres, so verkaufen die Herren Aktionäre bei den Großbrauereien keinen Hopfen, keine Gerste, kein Malz. Nun, der Verttag unter den Brauereien dauert nur noch bis 1. Mai 1885, dann werden sehr viele nicht mehr mitmachen.

Die Kutscher der Aktien-Brauerei Moabit verlangten mehr Lohn, weil sie so wenig Bier verkaufen, also wenig Prozente erhalten, mit der Motivirung, daß sie nicht mehr bestehen könnten. Der Herr Direktor soll darauf erklärt haben, ja, so kann es nicht mehr lange dauern. Die großen Brauereien haben ihre eigenen Lokale, aber wir sind auf die Arbeiter angewiesen, wenn sie nicht nachgeben, dann lassen wir die Großbrauereien thun, was sie wollen, gebt Euch nur noch einige Wochen zufrieden. — Galt uns denn der Kampf allein? Nein, auch Euch Kleinbrauereu galt der Kampf, man wußte, daß ihn die Großen aushalten, die

kleinen aber ruiniert werden würden, wenn die Großen ihnen die Hände gebunden und sie nicht nachgeben können. Nun, die Zukunft wird es ja lehren, ob Herr Köstke mit der Provokation der Aussperrung sich und seinen Genossen geholfen hat.

Braunschweig. Der Kampf ist noch immer nicht beendet, die Unternehmer lügen weiter und fordern alle Gutgefinnten zum Kampfe gegen den Terrorismus der Arbeiter auf. Antisemiten, Juden, alles läuft Boykottbier, damit ja die Brauerei- und Aktienbesitzer nicht verhungern, nicht etwa etwas an ihrem Profit geschmälert werden. Aber die Wahrheit des Kampfes ist schon zu Tage getreten und die Liebhaber von Will und Konfession, welche bisher das Gegenteil behaupteten, mögen sehen, was die Unternehmer mit denen machen, die sie in der Noth unterstützten, wie sie Streikbrecher belohnen. Auf der Nationalbrauerei haben die Magdeburger Bundesgesellen ihre Mitbundesgesellen verdrängt und die paar, welche kürzlich wieder eingestellt wurden, müssen jetzt die Eröffnung hören, daß es vom 1. August ab pro Monat statt 15 Mark mehr, 15 Mark weniger Lohn giebt. Also statt 95 Mark 80 Mark. Das sei Ringbeschluß. Wer hat also Recht gehabt? Die Unternehmer fragen nicht, seid Ihr Streikbrecher, seid Ihr Bundesgesellen, sondern wollen nur, daß die Arbeiter ihnen die Taschen füllen, sie die Herren bleiben und die Arbeiter die Knechte. Aber aus allen diesen Vorkommnissen mögen die Streikbrecher, mögen die Bundesgesellen lernen, es ist ihre Saat, welche sie jetzt ernten.

Der Bundesbruder **Reichstein** wird wohl wegen seines Schmarozens von allen in richtiger Weise respektiert werden. Selbst die Streikbrecher und Bundesgesellen scheinen nicht mit ihm auf freundschaftlichem Fuße gestanden zu haben, denn sie gaben ihm das Nötigste mit auf die Reise. Nicht etwa Kleingeld, sondern ein gehörige Tracht Kräftel. Die Kollegen werden sich dies gewiß merken. Als einmal eine Sammelliste für Streikende herumging, sagte er, „für Dummelanten gebe er nichts.“ Aehnlich machte es **Emberger**. Erst holte er sich die Unterstützung und dann wurde er zum Streikbrecher.

Beide „Freunde“ sind den Kollegen bestens empfohlen.

Dortmund. Statistische Erhebungen. VIII. (Brauerei Lehmkühl.) Im inneren Betriebe der Brauerei sind 13 Burschen und 6 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit beträgt 10 1/2 Stunden, doch kommt es häufig vor, daß die Mittagspause, welche 1 1/2 Stunde dauern soll, um 1/2 Stunde gekürzt wird, ohne vergütet zu werden. Der Lohn beträgt für den zuletzt eingestellten gelehrten Arbeiter 90 Mk. monatlich und soll derselbe in einem halben Jahre bis auf 100 Mk. steigen, doch sind Burschen schon ca. 1 Jahr da, ohne daß sie einmal 100 Mk. bekommen hätten. Der Lohn der Hilfsarbeiter ist unbestimmt. Der Hausknecht ist gut. Die Küche befindet sich in Verwaltung der Burschen. Die Behandlung von Seiten der Vorgesetzten ist je nach Laune manchmal beinahe unerträglich. Was die Verhältnisse im Schanlander anbetrifft, so wäre noch viel zu wünschen übrig. Es ist z. B. den in der Brauerei wohnhaften Arbeitern strengstens, bei Drohung des Entlassens, unterlagt, sich an den Fenstern der Küche und den daran stoßenden Räumlichkeiten sehen zu lassen. Mancher mißliebige Arbeiter hat schon aus diesem Grunde das Geschäft verlassen müssen. (Ob Herr Lehmkühl vielleicht durch den Abblick seiner Leute die gute Laune verdorben wird?) Das Wohnhaus des Herrn befindet sich nämlich gegenüber. Die Schlafräume sind den gesundheitlichen Vorschriften angemessen. Bis in letzter Zeit wurde eine ganz genaue Kontrolle über das Thun und Treiben der Burschen, besonders der anrührigen, geführt; jeder, der nach zehn Uhr Abends nach Hause kam, wurde einem von uns sogenannten „goldenen Buch“ einverleibt, welches am anderen Morgen dem Prinzipal vorgelegt wurde. Hatte einer der Burschen das Unglück, ein paarmal recht „früh“ nach Hause zu kommen, so war er sicher, daß er über kurz oder lang sein Glück- und Segen-Kästel packen konnte, weil dann nach Ansicht des Herrn Prinzipals die Leute am Tage zur Arbeit nicht fähig waren. Doch ist dies auf Vorfstellungen des früheren Oberburschen abgeändert worden. Es wäre den Arbeitern ein leichtes, allen diesen Uebelständen abzuhelfen, wenn sie sich einig wären, doch leider finden sich auch hier noch immer feige Gesellen, welche sich ihrer Knechtschaft nicht bewusst werden wollen und eines geringen Vorteils halber fern von uns bleiben.

Am letzten Sonntag sprach Kollege **Wichte** in einer öffentlichen Versammlung aller Brauereiarbeiter, welche sehr stark besucht war, über: „Welche Lehre haben die Brauereiarbeiter aus den Aussperrungen zu ziehen?“ In dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage beleuchtete Redner die Humanität der Brauereien, welche in den Aussperrungen zum Ausdruck gekommen, und erklärte, daß alle Kollegen durch dieses Gebahren die Lehre ziehen müßten, sich der Organisation, welche auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehe, anzuschließen, denn so lange sie einer gegnerischen Organisation angehörten, schädigten sie sich selbst. Nach einer Pause von 10 Minuten sprach dann Genosse **Bunte** über den Berufslohn in der Arbeiterklasse; auch dieser Redner schloß unter Beifall mit der Aufforderung, sich der Organisation, welche auf dem Boden des Klassenkampfes stehe, anzuschließen. In der sehr lebhaften Diskussion meldete sich zuerst Kollege **Lude**, Brauführer bei Hof u. Co., zum Wort. Er sei, so führte er aus, der an ihn ergangenen Einladung gefolgt; er gebe ja manches, was **Wichte** gesagt, an, aber das, was langsam erlangen, mit den Arbeitgebern verbessert, habe viel länger Bestand, als das, was man abtröge. Er wolle keineswegs die Aussperrungen und nehme aber auch für sich und seine Kollegen im Bund deutscher Brauereigesellen das Recht in Anspruch, nach ihrer Meinung das Interesse der Brauer zu wahren. Die Arbeit der Brauereigesellen solle nicht Gemeingut der Tagelöhner werden, denn Berlin und Hamburg zeige, daß durch die Kämpfe immer mehr Tagelöhner in die Brauereien kämen. Wir sollten für uns und sie für sich bleiben, es würde sich ja zeigen, wer den Kirzern ziehe. Hierauf ergriff **Wichte** das Wort und fragte die Kollegen, wie lange denn das Bestand gehalten, was man ihnen versprochen, es sei vielmehr noch gar nicht gekommen. Redner zeigte nun an den verschiedensten Beispielen, wie es gerade die Bundesgesellen seien, welche die Arbeit der Brauereigesellen zum Gemeingut der Tagelöhner machten. In Döpreußen, in Schlesien, Pommern u. s. w. seien fast nur Tagelöhner, hülfige und unorganisierte Leute, beschäftigt, wer habe denn die hinein gebracht? Wer habe denn und bringe jetzt noch in Magdeburg, wo doch das gute Einvernehmen herrsche, die nichtgelehrten Arbeiter in die Brauereien? Kollege **Wichte** wies nach, daß es gerade die Vorderburschen seien, welche bei Bewegungen mit Tagelöhnern arbeiten; wollen sie konsequent sein, müßten sie dies einfach abweisen. Auch behauptete Kollege **Wichte**, das Geld, was in Braunschweig die Bundesgesellen

als Unterstützung erhalten, komme zum Teil von Brauereien, denn der Ingenieur mit den 704 Mk. würde sonst wohl seinen Namen veröffentlicht haben. Kurz, **Wichte** fertigte den Herrn **Lude** in der gebührenden Weise ab. Nachdem sprach noch der Kollege **Wagt** und andere. **Lude** verteidigte nochmals seine Ausführungen und verwahrte sich dagegen, daß er einmal gesagt haben sollte, **Wichte** habe angefaßt, daß er früher Vorsitzender des Gaudereins Dortmund war, vor ihm ausgedrückt u. s. w. **Wagt** hält sein Wort aufrecht. Jetzt glaubte der Brauführer der Mittelbrauerei, ein Herr **Wolff**, noch die Bundesgesellen und die Humanität der Arbeitgeber verteidigen zu müssen, und wollte den versch. . . . Verbandsbrüdern eins damit ausmischen, daß er erklärte, in Hamburg hätten auf einer Brauerei sämtliche Kollegen aufhören wollen oder seien schon Morgens liegen geblieben, weil sie die Entlassung eines Kollegen, der selbst Mitglied des Verbandes sei, gefordert hätten. Das sei die Kollegialität der Verbandsbrüder. (Auf wiederholten Zuruf nannte er den Namen und zwar **Schapska**.) Der Kollege hat ihm hierauf unter großem Beifall die richtige Antwort gegeben. Vielen Kollegen wird **Schapska** bekannt sein und auch der Grund, warum die Kollegen die Entlassung desselben gefordert; wer andere verrät, wer seine Kollegen hintergeht und dieselben nur deshalb verflucht, daß sie brotlos werden sollen, der muß sich schon den umgekehrten Spieß gefallen lassen. Hierauf wurde die imposante Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Die Versammlung hat gezeigt, daß der Boden, auf dem die Dortmund-Bundesgesellen tanzen, recht heiß ist. Und wenn die Brauereien zum Herbst erst das alles, was sie dem Kollegen **Lude** versprochen, erfüllen, oder vielmehr nicht erfüllen werden, dann wird es sich zeigen, daß die Kollegen in Westfalen, speziell in Dortmund, sich nicht mehr von einigen so lieblich bezahlten Streibern am Gängelbände führen lassen, sondern daß sie Männer sind, welche ihre Rechte selbst, auch ohne die Braumeister und Unternehmer, wahren können. Wenn auch, um mit einem Bundesgesellen zu reden, nur 8-10 Bundesgesellen auf jeder Brauerei sind, die anderen müssen schon, sonst fliegen sie hinaus. Alles dieses wird nur dazu beitragen, die Kollegen um so früher zur Erkenntnis zu bringen.

Duisburg. In dem Boykottprozeß gegen Köhlig, Müller, Grimm und Kohl beantragte der Staatsanwalt gegen die ersten beiden 1 Monat Gefängnis, gegen die letzteren 14 Tage. Der Gerichtshof hat nach längerer Beratung die Urteilsverurteilung auf den 7. August festgelegt. Herr Rechtsanwalt **Landrös** aus Elberfeld hat die Angeklagten in vorzüglicher Weise verteidigt.

Leipzig. Sonntag, den 22. Juli, fand eine öffentliche Versammlung der Brauer und Wöttcher statt mit folgender Tagesordnung: 1. Kapitalgewinn und Arbeitereinkommen, 2. die Forderung der Wöttcher in der Brauerei Riebeck u. Comp. Zum ersten Punkt referierte Genosse **Wolff**. Er verglich das Einkommen der Herren Direktoren und Aktionäre mit dem des Arbeiters, welches ergibt, daß diejenigen, welche von früh bis spät arbeiten, — und dies trifft ja hauptsächlich bei den Brauereiarbeitern zu — kaum so viel verdienen, um ihre Familie rechtchaffen ernähren zu können, während die Herren Direktoren und Aktionäre, welche sich wenig um die Arbeit kümmern, den Hauptteil des Ertrages der Arbeit in die Taschen stecken; diese Zustände seien für die Zukunft nicht haltbar, es könnte aber nur Abhilfe durch eine starke Gewerkschaftsbewegung geschaffen werden. Redner erwähnte zum Schluß, jeder Brauer möchte sich seiner Berufsorganisation anschließen und für deren Ausbau Sorge tragen. Zum 2. Punkt referierte Genosse **Reusch**; er erklärte, daß sich die Wöttcher der Brauerei Riebeck u. Comp. an das „Gewerkschaftskartell“ mit dem Ersuchen gewandt haben, Schritte zur Abschaffung der mißlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in obiger Brauerei vorzunehmen. Das „Gewerkschaftskartell“ hätte sich dieser Aufgabe unterzogen und die Wöttcher ersucht, den Antrag auf Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses dem Herrn Direktor **Reinhard** zu unterbreiten, dies haben die Wöttcher dann auch gethan und ihre Forderungen: 9 1/2 stündige Arbeitszeit, 2 Mark Lohnzuschlag pro Woche, Entschädigung für Sonntagsarbeit pro Stunde 50 Pfg., wurden folgendermaßen anerkannt: Arbeitszeit 10 Stunden (zuvor 11 Stunden), 1 Mark Lohnzuschlag pro Woche, Entschädigung für Sonntagsarbeit pro Stunde 50 Pfg. (zuvor gab es garnichts). Gleichzeitig soll die Arbeitszeit nach Aussage des Herrn Direktors für sämtliche Arbeiter der Brauerei, wie Brauer, Wöttcher, Stellmacher, Schmelde, Zimmerleute u. s. w. auf 10 Stunden festgesetzt werden. Redner schließt mit der Mahnung, die Brauer und Wöttcher möchten sich Mann für Mann ihrer Organisation anschließen, damit es dem „Gewerkschaftskartell“ möglich sei, die traurigen Zustände der übrigen Brauereien, betreffs Arbeits- und Lohnverhältnisse, zu bessern. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner, welche das Vorgehen des Gewerkschaftskartells gut hießen. Unter Anderem erklärte ein Wöttcher von Riebeck u. Comp., daß sie ja die Sonntagsarbeit mit 3 Glas Bier entschädigt bekommen hätten und bei solcher Humanität dürfte man doch nicht so hart vorgehen. Die nächsten Redner belehrten ihn aber, daß die Arbeiter diesen sogenannten „Hausknecht“ auch noch bezahlen müßten, da ihnen wöchentlich eine Summe für gewöhnliches „Freibier“ obligatorisch vom Lohne abgezogen würde. Auch wurde von einigen Brauereiarbeitern die Erklärung abgegeben, daß die Brauereibesitzer von selbst durch das Vorgehen des Gewerkschaftskartells entschlossen hätten, vom 1. August d. J. die 10 stündige Arbeitszeit in allen Brauereien einzuführen. Folgende Resolution wurde gegen 2 Stimmen angenommen:

„Die heute am 22. Juli in den „Vollshallen“ tagende öffentliche Versammlung der Brauer und Wöttcher ist vollkommen mit den Maßnahmen und dem Vorgehen des Gewerkschaftskartells einverstanden, die darauf hinausgehen, die Arbeiter der sämtlichen Nahrungsmittelbranchen zu organisieren auf Grund der modernen Arbeiterbewegung zum Zweck der Verbesserung ihrer Lebens- und Klassenlage. Die Versammlung erblickt auch durchaus in dem bis jetzt stattgehabten Vorgehen des Gewerkschaftskartells kein Fiasco, wie bürgerliche Zeitungen die Bestrebungen des Gewerkschaftskartells hinstellen. Die Versammlung spricht daher, die Bemühungen des Gewerkschaftskartells energisch zu unterstützen und zur Verwirklichung der uns vorgesteckten Ziele beizutragen.“

Lübeck. Der Boykott gegen das Walkmüller-Bier dauert noch unverändert fort. Wir sind mit unserem Sieg auf dem Volksfestplage sehr zufrieden. Trotzdem Herr

Lüd die Woche vorher alle Tage in den bürgerlichen Zeitungen große fettgedruckte Annoncen losließ, in welchen er sein heliebtes Kaiserbier und echt Münchener, nach Münchener Art gebraut, empfahl, so hat er doch jämmerlich Fiasco gemacht. Es machte Spaß, zuzusehen, wie die Lüd'schen Vertreter ihr Bier konsumierten, von einem Fest ging's in das andere. Die Feste, in welchen Lüd'sches Bier verzapft wurde, waren gut erkennlich, da dieselben mit Schutzmannschaft besetzt waren, das Bier also unter polizeilicher Bewachung getrunken werden mußte. Trotz aller Anstrengung der Spießer mit ihren Innungsvereinen hat Herr Lüd die Hälfte verkauft, was er sonst verkauft hat. Voriges Jahr beim Volksfeste, welches gleichfalls wie dieses Jahr verregnete, wurden 130 Hektoliter Lüd'sches Bier verzapft und dieses Jahr 70 Hektoliter. Natürlich schrieben die bürgerlichen Blätter, daß die Zellbesitzer mit Lüd'schem Bier bessere Geschäfte gemacht hätten als im vorigen Jahre. Was wundert es nur, daß sie das Resultat nicht bekannt machen, wie viel im Ganzen verzapft worden ist. Zum Bedruß der Wirthe und zu unserer Freude waren auch die Feste meistens ziemlich leer. Die Arbeiterschaft Lübeds unterstützt uns in ausgezeichnete Weise und wird den Boykott so lange führen, bis der Starrsinn des Herrn Lüd gebrochen ist.

In der letzten Monats-Versammlung wurde Kollege **Steffen** zum Kassierer gewählt. Die Abrechnung vom zweiten Quartal wurde für richtig befunden. Da wir noch nicht im Besitze einer Fahne sind, wurde beschlossen, zu dem am 5. August stattfindenden Gewerkschaftsausflug sich dem sozialdemokratischen Verein anzuschließen. Vom Gewerkschaftskartell ist die Frage an die Gewerkschaften gestellt worden, wie ferner für die streikenden Brauer die Unterstützungsgelder aufgebracht werden sollen. Das Kartell macht den Vorschlag, das aufzubringende Geld auf die Kopfzahl der Gewerkschaften zu verteilen. Die in Arbeit stehenden Brauer verpflichteten sich ferner, 1 Mark wöchentlich zu bezahlen. Kollege **Lehnert** stellt folgende Anträge zum Delegierten-Tage, welche gutgeheißen wurden: § 3. Beitritt. Die Worte: „welcher sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet“ zu streichen. § 7 Rechte der Mitglieder. Die Reiseunterstützung nach Kilometer berechnet aufzuheben. Unter dem 4. Absatz nach dem 1. Satz zu setzen: anderenfalls hat keine Ausnahme stattzufinden. § 15, den Verbandstag alle zwei oder drei Jahre stattfinden zu lassen. Streitreglement § 8 2. Satz zu setzen: Die Unterstützung im § 6 des Streitreglements hat so lange zu erfolgen, bis am Orte das Gewerkschaftskartell oder der Zentralvorstand den Streit für beendet erklärt. Verschiedenes. Den Internationalen Unterstützungsbeitrag von 10 Pfg. jeden Monat zu erheben, bis zu einer gewissen Summe.

München. Der Fachverein der Brauer beschloß am Sonntag gegen 2 Stimmen den Uebertritt zum Verbands. Wir begrüßen unsere Münchener Kollegen als Mitstreiter im Kampfe für ein besseres Dasein aufs allerherzlichste. Der Fachverein, aus kleinen Anfängen entspringen, zählt heute ca. 600 Mitglieder. Gerade diese anfangs kleine Organisation war es, welche den Kampf aufnahm für Verbesserung der Lage der Kollegen. Die Münchener Arbeiter haben ihnen treu zur Seite gestanden und werden dies auch in Zukunft thun. Wir hoffen und wünschen, daß der neugegründete Zweigverein München blühen und gedeihen möge zum Wohle seiner Mitglieder. Mögen die Kollegen aber stets eingedenk sein, daß sie das, was sie bis heute errungen haben, nur ihrer Organisation, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht und hinter welcher die gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter stehen, zu verdanken haben. Das Festhalten an der Organisation wird gleichbedeutend sein mit der Erhaltung ihrer jetzigen Arbeitsverhältnisse, aber das Umgekehrte wird eintreten, sobald man nicht ein dauerndes Interesse an dem Ausbau der Organisation befindet. Das Band derselben muß uns alle umschlingen, erst dann werden wir die Interessen unserer arbeitenden Brüder voll und ganz wahren können. Der gesunde Sinn der Münchener Kollegen hat gesagt, möge sie nun auch allen Ansehungen trotzen, die da kommen werden. Ein Hoch der modernen Organisation, der Bahnbrecherin der Kultur, der Befreierin der Menschheit!

Quittung.

Für die Aussperrten gingen ferner ein: Von den Kollegen der Aktien-Brauerei Ludwigshafen 16,60 Mk., von der Bürgerbräu-Brauerei 5 Mk., gesammelt in der Wirtschaft des Genossen **Zeiler** in organisirten Arbeitern Ludwigshafens 3,45 Mk., ebenso in der Wirtschaft des Genossen **Kemmer** daselbst 8,30 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Reutlinger**, Frankfurt a. M. 12,60 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Hemlinger**, Frankfurt a. M. 33 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Binding**, Frankfurt a. M. 54 Mk., gesammelt vom Kollegen **F. H.**, Kaiserlautern 8 Mk., von Kollegen **F. R.** in Feldkirchen (Kärnten) 2 Mk., von acht Kollegen und Wirthen sowie zwei Geschäftslenten in Dortmund 18 Mk., gesammelt von den Kollegen **Schultes**, **Philipp** und **Stein** auf dem Bundesfeste der Arbeitergesangsvereine Rheinlands in Remscheid 50 Mk., von den Kollegen der Brauerei **Marienthal**, Wandsbek 15,80 Mk., von einem früheren Kollegen in Dortmund 17 Mk., von einem nichtorganisierten, aber doch mit uns sympathisierenden Kollegen in Döhrenfurth 2 Mk., von den Kollegen der Brauerei **F. Jung**, Frankfurt a. M. 40 Mark, von den Kollegen der Brauerei **Binding**, Frankfurt a. M. 59,30 Mk., von den Kollegen der Exportbrauerei **Hensburg** 36 Mk., von **H. S.**, Aktien-Brauerei Hannover 2 Mk., von den Kollegen der **Eichschloß**, Löwen- und Aktien-Brauerei Hamburg 50 Mk., von der rothen Geburtstagsfeier bei **M. Deffner** 5,30 Mk.

Nachträglich zu quittiren 41,30 Mk. von den Kollegen der Brauerei **Binding**, Frankfurt a. M. **M. Wichte.**

Bekanntmachung.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß ich bis auf Weiteres kein Referat zu irgend welcher Versammlung annehmen kann, da sich mein chronisches Halsleiden bedeutend verschlimmert hat und mir ärztlicherseits strengstens das Sprechen untersagt ist.

A. Wichte.

Zur Beachtung.

Die Branarbeiter-Union Nr. 17 von Cleveland, Ohio U. S. of America wünscht die Aufmerksamkeit unserer deutschen Kollegen auf ein Individuum Namens „Peter Ambos“ aus Rhein-Bayern zu lenken.

Dieser Feger kam vor ca. einem Jahr nach Cleveland, wurde nach bestandener Prüfung als Mitglied unserer Union aufgenommen und arbeitete seither ununterbrochen bis letzten Montag, als er plötzlich wieder nach Deutschland abdampfte. Da derselbe jedoch mit Beiträgen für 3 Monate, Affektions für die Arbeitslosen zc. im Betrage von 3,50 Dollars im Rückstande ist und außerdem noch ihm anvertraute Tafeln mitgenommen und sich sonst als Speichellecker entpuppt hat, so erfolgte dessen Ausstoßung, und warnen wir daher die Genossen allerorts, denselben in ihre Mitte aufzunehmen.

Mit Sozialisten-Gruß

John Mueller, Sekretär.

Süderschau.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Dentschstr. 2). Zu beziehen durch alle Zeitungs-Spediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Spediteure pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,50 Mark.

Die Nummer 26 vom 26. Juli hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die große englische Arbeitskommission. — Der zwölfte Kongress der französischen Arbeiterpartei. — Dr. Wille und der Sozialist. — Kranken-Kassen und Sozialreform in Oesterreich. — Geschichte des Trade-Unionismus in England. Schluss: 1863—1889. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt.

Zur Landtagung. — Die bevorstehenden württembergischen Landtagswahlen. — Aus Holland. — Die Kritik im Unterföhrungsverein deutscher Hutmacher. — Die arme Polizei! — Nachtragliches zum Pullman-Streit. — Gewerkschaftliches. — Arbeiterrecht. — Sozialistisches. — Lobtenliste. — Vermischtes. — Heft 10 des Volkslexikon, herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein u. Comp., Nürnberg, ist jeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Armenwesen (Schluß), Arntführer (mit Illustration), Arsen, Artikel, Arsen (Geographie und Kulturbild), Atherit, Astronomie, Aht, Altheismus, Aetherische Dele, Atmosphäre, Atmung. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Zur Verlage von Wörlein u. Comp. in Nürnberg erschien jeben die 4. Auflage von Fr. Kunert, „Die heilige Reime des Militarismus“, nachdem die drei ersten Auflagen in überraschend kurzer Zeit vergriffen waren. Das Schriftchen, welches in allen Kreisen berechtigterweise so großes Aufsehen erregte, ist in seiner neuen Auflage wesentlich erweitert. Es enthält außer dem Wortlaut der kriegsgerichtlichen Erkenntnisse, der Einleitung, dem Schlußwort und dem dazu röhig gewordenen Anhang nun auch noch den Prozeß gegen Kunert wegen Entnahme der kriegsgerichtlichen Urteile aus dem Breslauer Gefängnisakten, in welchem — Prozeß Gen. Kunert bekanntlich zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, die er seinerzeit verbüßt, und zwar: Anklage, Verteidigung und das Urteil des Breslauer Landgerichts, die Revision und das Urteil der letzten Instanz, durch welche Bereicherung des Inhalts die Broschüre ein historisches Dokument von bleibendem Werte geworden ist.

Das Schriftchen, das nun 6 1/2 Bogen stark geworden ist (früher 4 1/2, dann 5 Bogen) kostet 30 Pfennig. Wir können dasselbe zur Anschaffung auf's Wärmste wiederholt empfehlen.

Leipziger Schwerrath-Prozeß, Heft 6. Aus dem reichen Inhalte des eben erschienenen Heftes haben wir hervor die Begründungsrede des Staatsanwalts Brühn am internationalen Kongress zu Basel, den Bericht über Deutschland, in dem die

Zwistigkeiten mit Schweizer, der Barmer Generalversammlung, der Austritt Brocks, Dohl's und anderer aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, der Eisenacher Kongress und die Gründung der Eisenacher Partei behandelt werden, dann die lange Auseinandersetzung Liebknecht's über die Gewalttheorie und Debel's Planener Programmrede. — Preis pro Heft 20 Pfg. Bestellungen nehmen noch jede Buchhandlung, Kolporteur und Zeitungs-Spediteure oder die Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ entgegen.

Briefkasten.

A. A. in G. Dann hat sich Dein verlorenes Buch bei mir eingefunden. Besten Gruß.

C. S., Düsseldorf. Zeitung von hier abgegangen; bei der großen Masse der Pakete kann leicht eins vergessen werden, aber auch durch die Post gehen verschiedene Exemplare verloren. Vorläufig ist es mir unmöglich, im Herbst bestimmt, sobald es irgend geht. Besten Gruß!

S. St., Pöppelnsfurt. Das freut mich sehr von Dir, solche Worte und solche Thaten, das ist Klassenbewußtsein, Solidarität! Solche Kollektalität hat gerade ein großer Teil unserer Kollegen in kleinen Orten jetzt bei den Aussperrungen gezeigt. Obwohl sie selbst kaum das Nothwendigste verdienen, obwohl sie Monate lang arbeitslos waren, haben sie, kaum in Arbeit getreten, der brutalen Behandlung gedacht und ihr Scherlein gesandt. Die begeisterten Worte, die oft auf Postabschnitten und theils in Briefen mir von den Arbeitern mitgeteilt wurden, haben in mir die Ueberzeugung befestigt, daß trotz aller Machinationen wir doch vorwärts kommen werden. Wo eine solche Opferwilligkeit, ein solcher Geist vorhanden, da schauen wir der Gefahr gern ins Auge. Besten Gruß!

R. D., Dresden. Bis jetzt haben sämtliche Ausgesperrten ihre Unterstüftung erhalten; bis jetzt sind ungefähr 75 000 Ml. eingegangen und 60 000 Ml. verausgabt. Deinem Urtheil über die Bundes... wie Du schreibst, schließe ich mich an. Besten Gruß!

Kollegen der Dr. Binding, Frankfurt a. M. Die 41,30 Ml. sind noch nicht quittirt, habe damals die Sammelisten alle in's Buch eingetragen und in der Eile die Cure auf die öffentliche Quittung zu legen vergessen. Besten Gruß!

F. G., Berlin. Artikel kommt in nächster Nummer. Herzlichen Gruß!

J. St. Sachsenhausen. Kostet 1,65 Ml. Besten Gruß A. M. F. S. Hanau. Inerat kostet 2,10 Ml. Besten Gruß!

Versammlungs-Kalender.

Dresden.

Die Monats-Versammlungen des Fachvereins finden regelmäßig am ersten Sonnabend eines jeden Monats statt.

Die Monats-Versammlung des Fachvereins fällt Sonnabend, den 4. August aus, dafür findet Sonnabend, den 11. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Bürgerbräu, Altmarkt, eine öffentliche Versammlung der Mitglieder des Centralverbandes deutscher Brauer statt. — Tagesordnung: 1. Sozialismus und Antisemitismus. Referent: Genosse Dr. Dreyer. 2. Wahl eines Delegirten durch Stimmentzettel, da die Wahl per Acclamation ungültig ist. 3. Gewerkschaftliches. Verbandsbücher sind vorzulegen.

Düsseldorf.

Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.

Snisburg.

Am zweiten Sonntag im August: Monatsversammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Elberfeld.

Sonntag, den 5. August, Nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Varbo König, Wirmhof, die Monatsversammlung des Zweigvereins Elberfeld statt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Wahl der Vertrauensmänner. 3. Verschiedenes.

Nachmittags 5 Uhr findet eine combinirte Generalversammlung der Zweigvereine Elberfeld und Barmer statt. — Tagesordnung: 1. Anträge zum Verbandstag. 2. Verlesung der Präsenzliste. 3. Wahl eines Delegirten zum Verbandstag. 4. Stellungnahme zur Gewerkschaftskommission. 5. Verschiedenes. — Die Vertrauensmänner werden ersucht, Sorge zu tragen, daß sämtliche Mitglieder erscheinen. — Nichtmitglieder sind eingeladen.

Essen.

Die Monatsversammlung der hiesigen Zahlstelle findet Sonntag, den 5. August, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Franzen

statt. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Einziehung der Monatsbeiträge. 3. Verschiedenes. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Fürth.

Unsere regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt. Eine weitere Bekanntmachung unterbleibt in Zukunft und werden die Kollegen ersucht, dies zu beachten.

Gera.

Jeden Mittwoch nach dem 2. des Monats: Versammlung. Das Lokal wird extra bekannt gegeben.

Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

Leipzig.

Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7, statt.

Wegen des am 5. August im Brauereigarten in Stötteris stattfindenden Gewerkschaftsfestes, zu welchem um zahlreiche Theilnahme seitens der Kollegen ersucht wird, findet die Monats-Versammlung des hiesigen Fachvereins erst Sonntag, den 12. August, statt.

Mülheim a. Rh.

Die Monats-Versammlungen finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8 1/2 Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

Stettin.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz“, Hüllgasse.
- Amsterdam: M. Kroiß, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstr. 5.
- Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Böhrn: Hotel und Restaurant von F. Böll, Bahnhofsstraße.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Gwerkins, Delschlagern 40.
- Brüssel: Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Anderslecht 6.
- Breslau: M. Ludwig, Breitestraße 48.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse. — Heint. Brinkmann, Westenhellweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
- Duisburg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße.
- Düsseldorf: Gasthaus zur „Neuen Welt“, Jüngerstraße. — Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstr.
- Elberfeld-Barmer: B. Döhler, Brederstraße 59, Barmer.
- Fürth: Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, GutsMuths.
- Hannau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenfranz.
- Hamburg: M. Grünner, vorm. Kriebel, Hopfenstraße 21.
- Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Flug, Meßgergasse.
- Heidelberg: Centralherberge, Gasthaus zum rothen Löwen, Ehr. Rod, Haspelgasse.
- Karlruhe: Centralherberge im Gasthaus zum Storch, Aug. Käber, Gartenstraße 4, 3 Minuten vom Hauptbahnhof.
- Kiel: Stadt Hamburg, C. Koppel, Flämischestr. 17.
- Leipzig: E. Berner, Brauer-Verkehr, Münzgass. 9.
- Lübeck: W. Neumann, „Berliner Hof“, Flanshaufen.
- Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
- Mannheim-Ludwigsbafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
- Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller.
- München: Hauptverkehr bei Joseph Held, Knäbelstraße 6 und die Centralherberge der Gewerkschaften, Cambrinusstraße, Sendlingerstraße 19.
- Nürnberg: Haupt-Brauerverkehr Gasthaus „Drei Könige“, von J. Gruber, Theatergasse 21.
- Onabrück: Gasthaus von Franz Senger.
- Stettin: Centralherberge der Gewerkschaften von Zahnte, Laftate 14.
- Stuttgart: J. Jauh, Tivolihalle, Lübingerstraße 15; Max Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen“, Hauptstätterstr. 30, Centralherberge der Gewerkschaften, „Zum Hirsch“, Hirschstraße.
- Ulm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

Inferate.

Gratulation.

Unserem Kollegen Heinrich Kramer zu seiner Verlobung mit Fräulein Margaretha Müller ein dreifach donnerndes Hoch, daß es auf dem ganzen Sachienhäufer Berg schallt und auf Binding's Röhlschiff wiederhallt. Die Verbandskollegen der Brauerei Binding.

Hanau.

Unserem werthen Kollegen und Verbandsmitgliede Max Jander und seiner Braut Marie Schwarzkopf sei zu ihrer am 5. August stattfindenden Hochzeitsfeier ein dreifach donnerndes Hoch gebracht, daß die ganze Gasse wackelt und kracht! No, Max, ich hab' über heckha Zeit, daß de g'heilt wäst! Die Kollegen der Brauerei Sed.

Dampf-Brauerei

mit 100 ha 66 ar, Gießkeller, 2 Brauereien mit 100 Kasser, 2 Broy, Garten, 2000 herrschaftl. Wohnh., Stall, Remisen, 20 Rm. v. d. Bahnh., Berlin-Dresdener Eisenb., an 2 Städten gelegen, gegenw. unger Betrieb, soll umhändert halber für 23000 Ml. verk. werden. Feuerersch. 48000 Ml. Auch zu jedem and. Fabr.-Betriebe brillant gelgen. Näh. durch C. Nickelmann, Dohrling, zu erfahr.

Vor meiner Abreise nach Amerika sage ich allen Mannheimer und Heidelberger Kollegen das herzlichste Lebewohl!

Anton Jaccio.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein Gast- und Logirhaus bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis. Jacob Theilacker, H 2. Nr. 3.

Gute, dauerhafte Wäsche, Wall- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.



Brauer u. Mälzer-Mützen

solche Mützen in sämtlichen Neuheiten der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingezahlten Betrag schnellstens effectuirt. Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.



Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt) hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Hochfeine Cigarren, hell u. dunkel, versendet von 4 Mark an Georg Leithner, Cigarren-Verandgeschäft, Nürnberg, Jakobstraße 29.

Echten Landshuter Schmalzler

empfehle W. Köhl, Frankfurt a. M., Brückenstraße 11. — Wiederverkäufer Rabatt.

In A. Hoffmann's Verlag in Pankow-Berlin erschien jeben:

7. Auflage

der Agitations-Broschüre

Die zehn Gebote

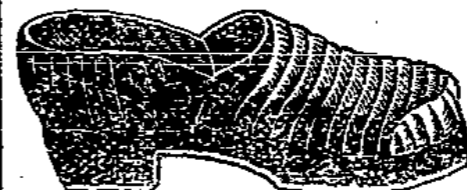
und die besitzende Klasse.

Nach dem gleichnamigen Vortrage von Adolf Hoffmann. Preis 30 Pfg. (Porto 5 Pfg.) gegen Einsendung in Briefmarken.

Siebentes Zehntausend! 60000 verkauft!

Verlags-Kataloge auf Wunsch gratis und franko.

General-Debit für Oesterreich-Ungarn: Erste Wiener Volks-Buchhandlung, Ignaz Brandt, Wien, VI. Gumpendorferstr. 8. Für die Schweiz: Buchhandlung des Grütli-Vereins in Zürich.



Chemnitzer Holzschuhe desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mälzerpantoffeln.

C. R. Wittber,

CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28, Fabrikant der altbekanntem



Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofs Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.